

Fritz Reuter und Annariet Schult.

Von

Karl Theodor Gaederz.

Keine romantische Liebesgeschichte erwarte der Leser. Annariet Schult ist nicht etwa des Dichters blaue Blume — er hat sie nur einmal im Leben gesehen, selten an sie geschrieben —; und dennoch bestand jahrelang zwischen beiden ein schönes und enges Verhältnis, ein litterarisches, das durch eine Mittelsperson auch ein hohes persönliches Interesse gewann und einen regen Briefwechsel zeitigte. Dieser Vermittler hieß Wuthenow und war Reuters Leidensgefährte auf der Festung Silberberg; durch dessen Frau kam er mit dem ehemaligen Kasemattensocius und derweilen in der Heimat bekannt gewordenen Schriftsteller wieder zusammen, dessen Frau Alwine, deren Geist unnachtet war, aber in lichten qualfreien Augenblicken die herrlichsten plattdeutschen Lieder schuf.

Ferdinand Wuthenow aus Brandenburg, geb. den 6. März 1812, Sohn eines Postsekretärs, verließ Ostern 1831 das Erfurter Gymnasium und bezog zum Studium der Jurisprudenz Halle, später Berlin. Am 14. Mai 1834 wurde er nach bestandener Prüfung vor dem Oberlandesgericht zu Naumburg als Auskultator bestellt. Indessen schon am letzten Juni brachten ihn Gerichtsboten nach der Berliner Hausvoigtei in Haft und Untersuchung wegen Teilnahme an der Hallenser Burschenschaft; am 4. Juni 1835 schleppte man ihn nach Silberberg in Mittelschlesien.

Dort ward ihm wie den übrigen Gefangenen, unter ihnen Fritz Reuter, am 28. Januar 1837 das schaudererregende Urteil der Hinrichtung vorgelesen, doch zugleich die königliche Begnadigung zu dreißigjährigem Festungsarrest.

Wie bei Reuter, wie bei den anderen wegen politischer Antriebe ergriffenen „Individuen“, strengten auch Wuthenows trostlose Eltern alles an, Verkürzung der Strafzeit zu erwirken. Unterm 11. April 1837 schrieb der edle Bischof Roß in Berlin an den jammernden Vater: „Den König hat der konstatierte Konat des Hochverrats der zum Tode Verurteilten sehr indigniert und schmerzlich ergriffen. Es fehlt nicht an Versuchen, diese Indignation zu steigern und zu unterhalten, aber es giebt auch gottlob dem Throne nahestehende Männer, welche die Sache von einer milderen Seite betrachten, und das Mitleid gegen die durch einen falschen Zeitgeist verführten Jünglinge, die zwar dummes Zeug genug geschwätzt und geschrieben, aber eine hochverräterische Handlung nicht begangen haben, anzuregen. Und da niemand milder, gnädiger, zum Verzeihen geneigter ist, als unser König, so habe ich die Hoffnung, daß, wenn von Zeit zu Zeit günstige Berichte über das Betragen der Gefangenen eingehen werden, die königliche Gnade sich an denselben verherrlichen wird. Dieses Sternchen, das am nächtlichen Himmel erschienen ist, wird täglich sichtbarer und klarer. Gott gebe, daß es nicht wieder verschwindet!“